

Stimmen zur Zukunft der Arbeit



Klaus F. Zimmermann, Direktor IZA Bonn und Präsident DIW Berlin

www.iza.org

zimmermann@iza.org

Ist Deutschland eine »Basarökonomie«?

Häufig wird der Globalisierung die Schuld an der deutschen Wirtschaftsstagnation gegeben. Doch Deutschland ist keine »Basarökonomie«, sondern könnte von der Internationalisierung des Handels noch stärker profitieren.



Hinter der These von der deutschen »Basarökonomie« steckt eine stark vereinfachende Sicht der Welt: Unsere Volkswirtschaft betreibt immer weniger eigene Wertschöpfung, sondern schraubt nur mehr im Ausland produzierte Teile im Inland zu »Made in Germany« zusammen. Deshalb stagniert die Binnenkonjunktur und die Beschäftigungskrise verstärkt sich. Angesichts der Auswüchse des Sozialstaates flüchteten zugleich immer mehr deutsche Unternehmer erst in die kapitalintensive Produktion, dann in den Güterexport und schließlich ganz ins Ausland. Folglich sei der anhaltende Exportboom nur eine Folge der inneren Wachstumsschwäche, eine ökonomische Supernova.

Diese Sichtweise hält den Fakten nicht stand: Deutschland ist traditionell Exportnation. Das deutsche Lohnniveau ist immer noch hoch, auch wenn die Löhne in den letzten zehn Jahren nur moderat gestiegen sind. Deutschland ist zuletzt wieder Güterexportweltmeister geworden, aber bei den Dienstleistungen sind wir meilenweit von einem solchen Status entfernt. Während sich der internationale Trend in der Beschäftigungsstruktur von der Industrie in die Dienstleistungen auch bei uns fortsetzt, sind neue Jobs bei den Dienstleistungen im Vergleich zum Ausland rar. Dazu tragen auch der Sozialstaat und die hohen Tariflöhne bei, die für Geringqualifizierte gelten.

Globalisierung ist keine Einbahnstraße

Produktionstechnologische Veränderungen und die ökonomischen Gesetze der Arbeitsteilung erzwingen weltweit eine Verschiebung der Arbeitsnachfrage zu Ungunsten der Geringqualifizierten und zum Vorteil der Fachkräfte. Dieser neuere Trend überlagert den schon lange bekannten Handelsprozess, bei dem sich die wohlfahrtschaffende Vertiefung der Handelsbeziehungen vor allem zwischen den Industrienationen verstärkt, die immer mehr gleichartige Güter importieren und exportieren. Deshalb ist es nicht überraschend, dass dieser Trend auch die Vorprodukte erfasst. So importiert etwa die Automobilindustrie tatsächlich immer mehr Teile. Allerdings ist das keine Einbahnstraße: Die deutschen Zulieferer für die Automobilunternehmen exportieren mehr Autoteile, als Deutsch-

land importiert. Der Basar ist ein weltweiter! Wie viel Deutschland fährt uns wohl in ausländischen Autos entgegen?

Die Importe werden stark durch Güter dominiert, die mit inländisch produzierten Waren in einer klaren Konkurrenzbeziehung stehen. Werden sie mit billiger ausländischer Arbeit produziert und sind sie deswegen preiswerter, wird so über die Güterkonkurrenz einheimische Arbeit verdrängt. Dies kann im Inland Stagnation auslösen, so die Hypothese. In vielen Studien wurde sie auf ihre Relevanz zur Erklärung der hohen Arbeitslosigkeit geprüft – und verworfen. Jede Zunahme an Exporten, die auf importierten Vorleistungen oder Fertigwaren beruht, nimmt allerdings von den deutschen Produkten den Konkurrenzdruck, den Importe sonst auslösen können. Tatsächlich zeigt sich, dass die Einfuhr von Fertigerzeugnissen deutlich hinter den Ausfuhren solcher Waren zurückbleibt. Dagegen verstärkte sich der heimische Absatz dieser inländisch produzierten Güter.

Letztlich müssen also bei den Im- und Exporten Niveau- und Strukturveränderungen gleichzeitig gegeneinander abgewogen werden. Es ist richtig, dass vermehrt Teile der Exporte im Ausland produziert werden. Dennoch wird Jahr für Jahr mehr rein deutsche Wertschöpfung ins Ausland exportiert. Die für die Binnenproduktion schädliche Importkonkurrenz stagniert. Und auch der Außenbeitrag, also die Differenz zwischen Exporten und Importen, zeigt eine steigende Tendenz, signalisiert also Entwarnung.

Nach den Ursachen für die deutsche Stagnation muss deshalb an anderer Stelle weitergesucht werden. Der Exportsektor ist dafür ungeeignet. Er wird naturgemäß von Leistungssektoren dominiert, die gute Fachkräfte benötigen und sie auch angemessen bezahlen können. Im Regen steht dagegen der deutsche Dienstleistungssektor. Die USA haben einen rabiateren De-Industrialisierungsprozess hinter sich als Deutschland, aber sie haben ihn durch die Entwicklung der Dienstleistungen besser aufgefangen. In Deutschland sind das relativ hohe Niedriglohnniveau, eine Fehlanreize setzende soziale Sicherung und so manche Fehlregulierung die eigentlichen Hemmschwellen für eine erfolgreichere Bewältigung der Globalisierung. Dies durch Reformen aufzubrechen ist Aufgabe der Politik.